

ROBERT THORTON GUNDRY: *The Use of the Old Testament in St. Matthew's Gospel. With Special Reference to the Messianic Hope* (Supplements to Novum Testamentum 18). Leiden 1967. Verlag E. J. Brill. 252 Seiten.

Das Matthäus-Evangelium und sein Verhältnis zum Alten Testament sind seit langem ein wichtiger Gegenstand der Forschung. Gundry hat einen gewichtigen Beitrag zur Untersuchung der Textform der alttestamentlichen Zitate und Anspielungen im Mt-Ev beigebracht, der seinen Wert behalten wird, auch wenn man den Folgerungen, die Gundry zu Autorschaft und Theologie des Evangeliums zieht, nicht beistimmen wird. Textformen können durch sprachliche Untersuchungen allein kaum befriedigend erklärt werden. Exegetische, insbesondere redaktionsgeschichtliche Untersuchungen müssen hinzukommen, damit gesicherte Ergebnisse vorgelegt werden können. Gundrys sorgfältige Nachweise sind dazu eine anregende Vorarbeit.

R. P.

K. KENYON: *Archäologie im Heiligen Land*. Neukirchen 1966. Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins. 322 Seiten.

Es geschieht nicht eben häufig, daß ein hervorragender Experte ein nicht nur allgemeinverständliches, sondern sogarflüssig und interessant geschriebenes Buch über sein Spezialgebiet schreibt. Das weite öffentliche Interesse, das in den angelsächsischen Ländern die Archäologie schon seit langem findet, hat dort zu einer reichen Literatur geführt, die in Übersetzungen immer mehr auch der deutschen Öffentlichkeit zugänglich wird.

Zu den erfreulichsten gehört das Buch der berühmten Ausgräberin des alten Jericho, Miß Kathleen K. Kenyon. Die Autorin gibt einen Überblick über die Ergebnisse der archäologischen Erforschung Palästinas und läßt dabei eine uralte, längst vergessene Geschichte vor dem Auge des Lesers abrollen. Eine Reihe sehr gut ausgesuchter Bilder führt anschaulich in die Materie ein.

Die Ausgrabung Jerichos, die verständlicherweise im Buch einen weiten Raum einnimmt, ist typisch für den Eindruck, den der Leser vom ganzen Buch haben wird. Die Ausgrabung wurde damals begonnen, um der biblischen Vergangenheit jener schon früh zu einem Symbol gewordenen Stadt auf die Spur zu kommen – wenigstens in der Absicht vieler Geldgeber der Expedition. Heraus kam diesmal nicht eine Bestätigung der biblischen Angaben, sondern eher der Vermutung der Exegeten, daß die Erzählung vom Fall Jerichos mehr symbolischer als historischer Art sei. Darüber hinaus aber entdeckte man eine ganze Reihe höchst erstaunlicher vorbiblischer städtischer Kulturen, die bis ins achte Jahrtausend vor Christi Geburt zurückreichen. Nur eine vergleichsweise späte Schicht gehört der biblischen Zeit an.

Dasselbe zeigt sich in diesem ganzen Buche. Erst spät, am Ende einer langen und glänzenden Abfolge von Kulturen, ist Israel in die Alte Welt eingetreten. Joschua steht uns zeitlich näher als den Erbauern der gewaltigen Mauern und des wuchtigen Turmes des ersten Jericho. In der langen Geschichte des Landes ist die israelitisch-jüdische Besiedlung nur eine Epoche gewesen, und nicht einmal die längste.

Ebenso wird deutlich, daß nach den älteren Zivilisationen die einwandernden Stämme und die von ihnen gegründeten Reiche einen kulturellen Rückschritt brachten. In der Kraft des Wortes und der Macht seines Glaubens ist Israel von ungeheurem Einfluß geworden, der offen und

verdeckt unsere ganze moderne Welt prägt. Sonst aber war es ein kleines, recht unbedeutendes Völkchen am Rande einer glänzenden Welt. Man wird erinnert an die Formulierung des Deuteronomiums, Israel erwerbe sich ein Land mit Völkern, die „größer und mächtiger sind“ (Dt 9, 1).

Ein weiteres zeigt sich dem aufmerksamen Leser dieses Buches. Israel gehört weithin in die Welt des Alten Orients. Es ist nicht vom Himmel gefallen, sondern aus seiner Umwelt erwachsen, mit allen zu erwartenden Vorzügen wie Hemmnissen. Das ist eine Einsicht, ohne die es kein angemessenes Verständnis der Schrift geben kann.

Man möchte dem Buch die Einleitung von 2 Makk als Widmung mitgeben: „Den Lesefreudigen eine angenehme Lektüre, den Studierenden eine Gedächtnisstütze, allen Lesern aber Nutzen!“ (2 Makk 2, 25).

Diego Arenhoevel OP

R. KNIERIM: *Die Hauptbegriffe für Sünde im AT*. Gütersloh 1965. Verlag Mohn. 280 Seiten.

Diese ungemein sorgfältig gearbeitete Untersuchung ist in erster Linie für den Fachexegeten geschrieben. Ohne Vorbildung wird man weithin weder den Text lesen noch die Fragestellung verstehen können. Auch wer eine allgemeine theologische Ausbildung erhalten hat, wird für das Studium einige Mühe aufwenden müssen.

Macht man sich aber die Mühe, wird man reich belohnt. Hier sei nur auf drei wertvolle Einsichten hingewiesen, die das Buch dem Leser verschafft.

Die Unmöglichkeit jeder *Bibelübersetzung* wird deutlich. So wesentliche Begriffe wie „Sünde“ kann man nur annähernd wiedergeben, nur umständlich umschreiben. Man wird damit rechnen müssen, daß bisher nicht einmal die Bedeutung mancher, und zwar entscheidender Worte richtig bestimmt worden ist. Das zeigt sich etwa an der umfangreichen Analyse des hebräischen Wortes *pescha* (143–184). Übersetzung geht ja selten nur in eine andere Sprache, sondern auch meist in eine andere Vorstellungswelt.

Die Vorstellungswelt des alten Israel – das wäre ein weiterer Punkt allgemeineren Interesses – erschließt sich hier dem Auge des modernen Lesers in ihrer oft erschreckenden Fremdheit. Es sei nur hingewiesen auf die Verwurzelung der Vorstellung von der Sünde im altorientalischen – und wohl überhaupt primitiven – ‚Ganzheitsdenken‘ eines ‚dynamistischen‘ Weltbildes. Die böse Tat ist eine vom Täter hergestellte Wesenheit, die er tragen muß und die ihn zugrunde richtet, wenn nicht ein anderer sie für ihn trägt und dadurch ihm wegnimmt (etwa 73–96; 237–245 u. ö.). Der Rückblick auf die Geschichte einer theologisch so bedeutenden Vorstellung kann den Blick klären für die heutige Situation. Sorgfältig vermeidet der Autor dabei den naheliegenden vorschnellen Schluß vom geschichtlich Späteren zum theologisch Relevanteren.

Schließlich werden in der Abhandlung die verschiedensten exegetischen Methoden glänzend vordemonstriert. Die wesentliche Rolle, die für die Bedeutung eines Wortes oder einer Formel der ‚Sitz im Leben‘, die typische Situation im Leben einer Gemeinschaft, spielt, wird durch die formgeschichtlichen Untersuchungen überzeugend dargelegt. Die bisweilen noch stark umgehende Überschätzung der Etymologie wird hier in ihre Grenzen gewiesen. Der Leser wird erkennen, wie differenziert die Wirklichkeit der Sprache und der in ihr zu Worte kom-